

SWR2 Wissen

Berlin – Geschichte einer Metropole

Von Aureliana Sorrento

Sendung: Donnerstag, 1. Oktober 2020, 8:30 Uhr
Redaktion: Lukas Meyer-Blankenburg / Vera Kern
Regie: Günter Maurer
Produktion: SWR 2020

Am 1. Oktober 1920 wurde Berlin per Gesetz zur Stadt in den heutigen Ausmaßen. Die Vereinigung war kompliziert. Sie prägt das Bild von der „Metropole ohne Zentrum“ bis heute.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIPT

Atmo 01: Performer

Sprecherin:

Eine echte Bühne gibt es nicht auf der Eastern Comfort Floating Lounge in Berlin. Dafür haben die Comedians und das Publikum einen fabelhaften Blick auf die Spree und die Oberbaumbrücke. Die Lounge ist das Deckhäuschen eines Boots, das in der Spree vor Anker liegt, gegenüber den Mauerresten der East Side Gallery. Hier organisiert Chris Doering die Laughing Spree Comedy Show.

OT 01:

Doering: Gerade im Sommer haben wir vornehmlich Touristen, die kommen zu der Show. Der Rest sind vor allem, zwar ja Berliner, aber natürlich englischsprachige, d.h. vornehmlich Expats. Es sind Leute, sie leben 4, 5 Jahre halt in Berlin, die Start-Ups-Szene, es sind Haufen Leute dazu gekommen in den letzten Jahren, und die versuchen Anschluss zu finden, und dafür ist eine Comedy Show total cool. Ich glaube Berlin an sich hat einen Ruf und ein Faible dafür, cool zu sein, durch die Musiklandschaft, die Techno-Szene, die elektronische-Musik Szene, das spricht vor allem junge Leute an.

Ansage:

Berlin – Geschichte einer Metropole. Von Aureliana Sorrento.

Atmo 02: Stimmen am Deck

Sprecherin:

Friedrichshain, das Ausgeh-Viertel schlechthin, ist auch das Mekka der Berliner Expats. In der Pause schwärmen die Gäste draußen ans Deck und trinken Bier, das hier Berlin Pale Ale heißt.

OT 02:

Nathan: My name is Nathan I'm from ... is a good diversity.

Übersetzer:

Ich heiße Nathan, komme aus Australien, bin 2014 nach Berlin gezogen. Davor habe ich zwei Jahre in Jena Umwelt-Ökonomie studiert. Die Mieten sind gestiegen, ja, aber im Vergleich zu Australien oder auch England kann man hier noch günstig leben. Und es gibt eine offene, sympathische Atmosphäre, viele internationale Leute. Anders als in Australien, hier ist alles entspannter. Der Winter ist schwierig, aber mir gefällt's hier. Es gibt eine große Vielfalt, denke ich.

Sprecherin:

Berlin ist wieder international geworden. Eine Metropole, die Menschen aus aller Welt anzieht. Dabei existiert es so, wie wir es kennen, offiziell erst seit dem 1. Oktober 1920. Davor war das heutige Stadtgebiet in acht Städte und unzählige Landgemeinden aufgeteilt. Mehr Provinz als Metropole. Kaum verwunderlich, dass

Berlin immer noch wie ein Sammelsurium verschiedener Städte und Dörfer daherkommt. Ein Zentrum? Berlin hat keins. Oder viele.

Atmo 03: a. S-Bahn, Alexanderplatz, b. vor dem Fernsehturm

Sprecherin:

Am Alex, wie die Berliner den Alexanderplatz nennen, wimmelt es an diesem Sommernachmittag von Menschen. Sie eilen von der S-Bahn zur U-Bahn, warten an den Straßenbahnhaltstellen, schieben Rollkoffer über den Steinboden oder sonnen sich auf den Stufen des Brunnens der Völkerfreundschaft. Der Platz ist zusammen mit dem anliegenden Park am Fernsehturm eine Shopping Mall unter freiem Himmel geworden. Burger King, C&A, Primark, allerlei Imbisse, Eisdielen und Coffee Shops haben sich der Galeria Kaufhof hinzugesellt, die früher mal Centrum-Warenhaus hieß.

OT 03:

Lisa: Ja, klar, ich glaube schon, dass es uns allen gefällt, und es ist das Zentrum, im Mittelpunkt von uns allen, und deswegen am einfachsten zu erreichen.

Sprecherin:

...sagt Lisa, die mit drei Mädchen und einem Jungen auf einer Bank sitzt und sich das bunte Treiben auf dem Alex anschaut.

OT 04:

Lisa: (...) Es gibt hier halt alle Geschäfte und alles was man braucht. Ein Kino, deswegen. Ich wohne im Tiergarten, die wohnt in Pankow und er auch. Sie wohnt gar nicht in Berlin. Sie ist zu Besuch hier. Jetzt gerade haben wir uns getroffen, was zu trinken geholt.

Sprecherin:

Heute ist der Alexanderplatz vor allem ein Verkehrsknotenpunkt, an dem sich U-, S-Bahn und Straßenbahnlinien kreuzen. Für DDR-Bürger war der Platz mit seinem Fernsehturm, dem Wahrzeichen Ost-Berlins, das Zentrum ihrer Hauptstadt. Historisch betrachtet lagen sie nicht ganz falsch. Das ursprüngliche Zentrum habe sich ganz in der Nähe befunden, sagt Markus Tubbesing, Professor für Entwurf und Denkmalpflege an der Fachhochschule Potsdam:

OT 05:

Tubbesing: Das historische Zentrum, auch wenn es heute nicht mehr physisch vorliegt, ist irgendwo zwischen Alexanderplatz und dem Beginn von Unter den Linden; dort ist die mittelalterliche Stadt angelegt, und sie hatte eine klare mehr oder weniger runde Form.

Sprecherin:

Im Mittelalter bestand Berlin eigentlich aus zwei Städten: Berlin und Cölln – mit C und Doppel-L. Tobias Hönig, Architekt und Stadtforscher:

OT 06:

Hönig: Auf der nördlichen Seite der Spree gibt es slawische Ansiedlungen, eine Fischersiedlung, und im Süden der Spree haben sich über die Zeit Kaufleute aus dem Rheinland, aus den Niederlanden angesiedelt, und in dieser direkten Nachbarschaft haben die beiden Teilstädte ganz gut gelebt.

Sprecherin:

Ein gemeinsames Rathaus wurde auf der Langen Brücke gebaut, der heutigen Rathausbrücke. Beide Städte behielten jedoch ihr Hoheitsrecht – bis die Hohenzollern, Markgrafen und Kurfürsten der Mark Brandenburg, 1448 die Stadt an sich rissen. Nördlich des Rathauses bauten sie eine Burg...

OT 07:

Hönig: ... aus der dann zentral die Stadt, aber später auch die Mark Brandenburg regiert wurde. Und bei dieser Burg hat es sich um die erste Inkarnation des Berliner Stadtschlusses gehandelt. Aus Sicht eines Fürstenhauses, das ein Land beherrscht, ist das Schloss, die Burg, der Palast, immer der zentrale Ort, an dem die Fäden zusammenlaufen, und so ist es eigentlich bis 1918 geblieben.

Atmo 04: vor dem Schloss**Sprecherin:**

Im Krieg wurde das Stadtschloss zerstört, 1950 ließ Walter Ulbricht dessen Reste sprengen. Seit 2013 wird es neu errichtet. Es steht fast fertig da mit seiner Barockfassade und der glatten Ostflanke aus Beton. Architekt Franco Stella hat sie ihm verpasst, damit sie an die Zerstörung des Originals erinnert, also daran, dass das Schloss ein Fake ist – die selbstironische Pointe eines italienischen Baumeisters. Berliner trifft man hier eher nicht. Aber die Touristen, die davor entlang spazieren, sind entzückt.

OT 08:

Passantinnen: Super, ich finde es ganz toll. Es passt genau rein und wenn man über die Brücke kommt, und auf dieses Schloss zu, super, wunderschön.

Atmo 05: a. S-Bahn Charlottenburg, b. Schlossstraße**Sprecherin:**

Einst verband ein königlicher und kaiserlicher Reitweg das Stadtschloss mit dem Schloss Charlottenburg, das Kurfürstin Sophie-Charlotte ab 1695 bauen ließ. Es wurde die Sommerresidenz der Hohenzollern und gab der umliegenden Gegend seinen Namen.

Atmo 06: Schlossgarten**Sprecherin:**

Im Schlosspark Charlottenburg weht noch ein Hauch achtzehnten Jahrhunderts. Ein Barockgarten mit Broderien, Vasen und Skulpturen; eine ausladende Steintreppe, die zu einem Teich führt. Haine, Baumreihen, Wiesen und stille Pfade.

Ein blauweißer Pavillon, vor dem Grasähren im Wind schaukeln. Eine Rokoko-Idylle – trotz des Verkehrsrauschens der nahen Autobahn. Obgleich sie das älteste erhaltene Zeugnis Berliner Hoflebens sind, gehörten Park und Schloss bis 1920 gar nicht zu Berlin. 1705 machte König Friedrich I. das Dorf, das um das Schloss herum entstand, zur Residenzstadt. Ihre Eigenständigkeit verteidigten die Charlottenburger dann unbeirrt. Mit Spandau war Charlottenburg die Stadtgemeinde, die sich am längsten gegen eine Fusion mit Berlin wehrte. Stadtforscher Tobias Höning.

OT 09:

Höning: Weil Charlottenburg als lange Zeit reichste Stadt im deutschen Reich einem Berlin gegenüberstand, das eine sehr arbeitgeberprägte Stadt war. Ich würde mal spekulieren, dass die Freude der Charlottenburger daran, ihr Geld für die Arbeiter aus der Nachbarstadt auszugeben, relativ gering war.

Atmo 07: Müllerstraße

Sprecherin:

Die Müllerstraße ist eine Verkehrsachse, die den Wedding durchschneidet. Seit der Bezirksreform 2001 gehört der Stadtteil zum Bezirk Mitte. Aber hier reihen sich auf den Bürgersteigen weder Hipster-Cafés noch Luxus-Boutiquen, sondern Dönerbuden, türkische Konditoreien, Drogerien, Supermärkte und allerlei Läden für den täglichen Bedarf. Ein massiges Backsteingebäude beherbergt das Amt für Soziales des Bezirksamts Mitte. Hier liegt das Büro von Ephraim Gothe, Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung, Soziales und Gesundheit.

OT 10:

Gothe: Es gibt ja eine sehr beeindruckende Zahl, dass wir pro Jahr nur für den Bezirk Mitte 230 Millionen Euro ausreichen an Haushalte, die ihre Miete sich gar nicht oder nicht vollständig leisten können, und diese 230 Millionen verteilen sich auf 53.000 Bedarfsgemeinschaften.

Sprecherin:

Ein großer Teil dieser bedürftigen Haushalte wohnt in Wedding. Der Stadtteil hat, anders als etwa der Prenzlauer Berg, den Charakter eines Arbeiterviertels behalten. Schon um 1820 ließen sich Industriebetriebe am nördlichen Stadtrand Berlins nieder. 1871 setzte die Hochindustrialisierung ein.

OT 11:

Gothe: Der eine große Wachstumsschub ist tatsächlich in der Gründerzeit entstanden, als das Kaiserreich neu gegründet wurde mit einem deutschen Kaiser, der halt in Berlin sitzt, und das bedeutete, dass Berlin, das davor nur Hauptstadt von Preußen war, Hauptstadt des deutschen Reichs wurde. Das hat unglaubliche wirtschaftliche Kräfte freigesetzt. Berlin war im 19. Jahrhundert die größte Industriestadt Europas, wo eben Lokomotivwerke wie Borsig und später Siemens und die AEG mit dem Beginn der Elektrifizierung riesengroße Produktionsstätten hatten, die einen unglaublichen Hunger nach Arbeitskräften hatten, die eben aus Schlesien, aus Norddeutschland, aus vielen umliegenden Ländern Arbeitskräfte angezogen haben.

Sprecherin:

Lebten in Preußens Hauptstadt im Jahr 1800 etwa 170.000 Menschen, hatte sich die Bevölkerungszahl 1861 schon mehr als verdreifacht. 1889 wohnten eineinhalb Millionen Menschen in Berlin. Zur Unterbringung der Zuwanderer wurden Mietskasernen gebaut: Baublöcke mit einem oder mehreren Höfen, um die sich Vorderhäuser, Seitenflügel und Hinterhäuser gruppieren. Baurat James Hobrecht machte die Mietskaserne zum Grundbaustein des Bebauungsplans für Berlin und Charlottenburg, den er 1861 vorlegte: ein Netz von Haupt- und Nebenstraßen, symmetrischen Plätzen und Ringboulevards, nach dem bis Ende der Kaiserzeit ganz Berlin bebaut wurde. Die Verwaltung sparte sich aber die vorgesehenen Nebenstraßen, die Grundstücke wurden mit Mietskasernen vollbepackt. So wohnten in Wedding, Prenzlauer Berg, Friedrichshain, Lichtenberg, Neukölln und Kreuzberg bis zu 60.000 Menschen auf einem Quadratkilometer. Stadtrat Ephraim Gothe.

OT 12:

Gothe: Diese Quartiere waren unglaublich dicht belegt, und das war eigentlich die soziale Problematik. Es war nicht die Baustruktur selber, sondern die totale Überbelegung. Interessanterweise ist es so, dass heute auf dem freien Markt die höchsten Mieten von den Wohnungssuchenden nicht in den Siedlungsbauten geboten werden, sondern die wollen dahin, wo die Stadt am dichtesten ist. Da werden die höchsten Mieten erzielt, weil da die größte Nachfrage ist.

Atmo 08: Grunewald**Sprecherin:**

Entlang der Grunewaldseenkette ist Berlin gar nicht Berlin. Die Stadt ist hier ganz grünschimmerndes Wasser, raschelndes Laub, Himmel und Stille. Dazwischen stattliche Villen mit Seeblick. Zu der Zeit, als Fabrikarbeiter den Norden und Osten Berlins füllten, zog das Berliner Bürgertum hierher oder in eine andere der ländlich geprägten Gemeinden westlich und südlich des Tiergartens, erzählt Markus Tubbesing. In Grunewald, Wilmersdorf, Steglitz, Zehlendorf, Lichterfelde entstanden Villenvororte.

OT 13:

Tubbesing: So dass einfach, wenn man es grob nach Himmelsrichtungen ausdrücken müsste, sozialer Ausgleich von Süden nach Norden stattfinden müsste. Und grob gesagt von Westen nach Osten. Das war im Prinzip, was sich als dringend notwendig erwiesen hatte.

Sprecherin:

Stadt und Land waren aufeinander angewiesen. Schon wegen der Kanalisation, die Oberbürgermeister Arthur Hobrecht nach dem Entwurf seines Bruders James bauen ließ. Sie leitete die Abwässer in sogenannte Rieselfelder ab, in denen das Wasser regeneriert wurde. Stadtforscher Tobias Hömig:

OT 14:

Hömig: Und da gab es erste Probleme, weil diese Felder konnten nicht auf Berliner Grund liegen, sie mussten vor den Toren der Stadt liegen, an einem Ort, Hobrechtsfelde, das ein Teil von Brandenburg ist. Dieser Arthur Hobrecht hat

festgestellt, dass, um eine vernünftige Stadtentwicklung für Berlin langfristig herstellen zu können, Sinn machen würde, mit den Umlandgemeinden, aber auch mit den umliegenden Städten wie Charlottenburg, zu fusionieren und eine gemeinsame Planung auf die Beine zu stellen.

Sprecherin:

1875 schlug Arthur Hobrecht der Berliner Stadtverordnetenversammlung erstmals eine Fusion vor. Doch die Abgeordneten lehnten den Vorschlag ab. Der politische Wille sich zu vereinen fehlte noch. Dabei sorgte der Arbeitsalltag Tausender Berliner Ende des 19. Jahrhunderts längst dafür, dass die Stadt zusammenwuchs.

Atmo 09: S-Bahn

OT 15:

Tubbesing: Faktisch sind ganz viele Stadtbewohner jeden Tag von Wedding nach Charlottenburg gefahren, um von Ihrem Wohnort zum Arbeitsplatz zu gelangen. Bis in die 1890er Jahre hat sich der Eisenbahnverkehr mehr oder weniger durch Privatgesellschaften gestaltet. Um die 1890er Jahre kommt die preußische Staatseisenbahn mit ins Spiel, und sie hat primär das Ziel, ein Verkehrssystem aufzubauen, ein kommunales Verkehrssystem. Die Staatseisenbahn beginnt also erst damit, den Einheitstarif einzuführen, d.h. die Bewohner der Gesamtmetropole konnten mit einem Ticket auch zwischen den unterschiedlichen Linien umsteigen, ohne neu zu bezahlen, und es gab auch erstmalig Überlegungen wie Menschen aus Berlin ins Umland fahren wollen. Ab 1890 kam eine brandneue Entwicklung dazu: Das waren die Regionalzüge, die Bahnen, der Regionalverkehr. Das brachte den Pendelverkehr mit sich.

Sprecherin:

1871 ging die erste Teil-Strecke der Ringbahn in Betrieb, 1882 wurde die Stadtbahn eingeweiht, die bis heute Ost- und West-Berlin verbindet, 1902 die erste U-Bahn. Aber das drosselte den Autoverkehr nicht, der mit der ersten Zulassung eines Kraftfahrzeugs 1892 begann. Der Potsdamer Platz wurde bald zum verkehrsreichsten Platz Europas.

Musik: Ich kenne ein anderes Berlin, Duo Klarton (Regie: kurz frei anspielen, dann unter folgendes Zitat und nach anschließendem Sprecherinnen-Text nochmal kurz frei hoch.)

Zitator:

Berliner queren den Potsdamer Platz. Sie unterhalten sich, sie hören gleichzeitig:

Die Hupen der Autos, das Tuten der Omnibusse, das Hallo des Kutschers, das Sausen der U-Bahn, das Schreien der Zeitungverkäufer, die Töne eines Lautsprechers und können diese verschiedenen akustischen Eindrücke auseinanderhalten.

Sprecherin:

...schrieb der Künstler László Moholy-Nagy 1925. Wenige Jahre zuvor war dem Berliner Oberbürgermeister Adolf Wermuth die Fusion zu Großberlin gelungen. Nach der Novemberrevolution 1918 war der Zusammenschluss möglich geworden.
Ephraim Gothe:

OT 16:

Ephraim Gothe: Man muss sich vorstellen, der erste Weltkrieg war gerade vorbei, die Monarchie wurde gestürzt, der deutsche Kaiser ist ins Exil gegangen, andere deutsche Könige sind auch ins Exil gegangen und die Weimarer Republik wurde geboren.

Sprecherin:

Am 27. April 1920 passierte „das Gesetz über die Bildung der neuen Stadtgemeinde Berlin“ die Preußische Landesversammlung. Mit ihm wurden 8 Städte, 59 Landgemeinden und 27 Gutsbezirke zu Berlin zusammengeschlossen.

OT 17:

Gothe: Das ist eine historische Geschichte gewesen, die vermutlich nur dadurch zu erklären ist, dass es diese große gesellschaftliche Umwälzung gab, die solche Türen öffnete, die normalerweise sich nicht öffnen, weil die konservativen Strukturen eine viel stärkere Beharrungskraft entfaltet hätten.

Sprecherin:

Damit wuchs die Fläche Berlins von 66,93 Quadratkilometer auf 878 Quadratkilometer. Die Stadt wurde zur flächenmässig zweitgrößten der Welt und, mit 3.800.000 Einwohnern, zur drittgrößte nach der Einwohnerzahl. Um jene zu besänftigen, die auf Autonomie beharrten, wurde Berlin in 20 Bezirke aufgeteilt, mit jeweils eigener Verwaltung, eigenem Parlament und eigener Regierung. Durch eine Verwaltungsreform 2001 sind die Bezirke auf 12 geschrumpft, aber genauso eigenständig geblieben wie 1920.

Musik: Bei uns um die Gedächtniskirche rum, s.o.

Zitatorin:

Keun: Der Gloriapalast schillert – ein Schloss, ein Schloss – es ist aber Kino und Kaffee und Berlin W – und drüben das Romanische Café mit den längeren Haaren von Männern! Und da verkehre ich einmal Abend für Abend mit einer geistigen Elite, was eine Auswahl ist, was jede gebildete Individualität aus Kreuzworträtseln weiß...

Sprecherin:

Zeilen aus Irmgard Keuns „Das Kunstseidene Mädchen“. In dem Roman porträtiert Keun das Berlin der zwanziger Jahre. Die „goldenen“ Jahre, die Berlin zum Mythos machten. Damals wurde die Stadt zur Kulturmetropole, die aus allen Winkeln Kreativität versprühte, zum Hort der Künste, der Freiheit und der Ausschweifung. Golden waren die Zwanziger Jahre jedoch nicht für alle. Inflation, Arbeitslosigkeit, Wirtschaftskrise stürzten die Arbeiterschichten ins Elend. Kurt Tucholsky besuchte die Mietskasernen des Berliner Nordens und Ostens und berichtete:

Zitator:

Tucholsky: Wir haben Kinder gesehen, Mädchen von sechs und sieben Jahren, die waren 90 Zentimeter hoch, und andere, die den ganzen Tag nicht auf die Straße gehen konnten, weil sie mit Ausnahme eines kleinen Kittels ganz nackt waren. Der Ernährungszustand ist durchweg trostlos: die Kinder leben von Brot und Margarine und Kohl.

Sprecherin:

Um die Wohnungsnot zu lindern, legte der Berliner Senat unter der Leitung von Stadtbaurat Martin Wagner ein soziales Wohnungsbauprogramm auf, das Architekturgeschichte geschrieben hat. Tobias Höning:

OT 18:

Höning: Statt der Berliner Mietskasernen kommen die Siedlungen der Berliner Moderne, die vor allem mit den Namen Bruno Taut und Martin Wagner in Verbindung stehen. Es geht eigentlich um eine Emanzipation der ArbeiterInnen in Berlin, die in den Mietskasernen gewohnt haben: Wie kriegt man das hin, dass sie eine qualitativ hochwertige Wohnung haben, vor allem wenn es um Fragen wie Hygiene und Gesundheit geht, auch Licht...

Sprecherin:

Keine Hinterhöfe und kein Fassadenschmuck, sondern klare, schlichte Formen, Balkone, Luft und Licht, drumherum viel Grün. Die Siedlungen der Berliner Moderne, heute auf der Welterbeliste der Unesco, waren Prototypen der architektonischen Moderne.

Jener Moderne, der Hitler den Garaus machte. Sie ging mit Künstlern und Architekten ins Exil. Nicht alle kehrten zurück. Einige schon.

Atmo 10: a. S-Bahn, Ostbahnhof, b. Terrasse**OT 19:**

Paulick: *Schritte...* Das war immer eine Oase, meine Großmutter hatte Rododendron, das war ein Busch von Rododendron und Oleander, und die Bäume... (*unter den Text*)

Sprecherin:

Von Natascha Paulicks Terrasse lässt sich auf Berlin hinabblicken, als wäre man seinem steinernen Dickicht in den Himmel entkommen. Im Westen ragt die Spitze des Fernsehturms empor, im Osten verliert sich der Blick in die Ferne. Auch auf der Straße darunter, der Karl-Marx-Allee, ist alles Weite, Breite und Licht.

Atmo: 11: Küche**OT 21:**

Paulick: Ich bin auch in dieser Wohnung aufgewachsen, mein Großvater hat diese Wohnung für sich während der Konzeption gebaut, für sich und seine Familie, und nach dem Tod meiner Großmutter 1993 bin ich in diese Wohnung eingezogen.

Sprecherin:

Nataschas Großvater Richard Paulick gehörte dem Architektenteam an, das zwischen 1949 und 1958 die Karl-Marx-Allee schuf. Stalinallee hieß sie damals, bis zu Stalins Tod. Außer dem Haus Karl-Marx-Allee 71 entwarf Paulick das Haus gegenüber und die Sporthalle, die irgendwann abgerissen wurde.

OT 22:

Paulick: Man darf nicht vergessen: Berlin war unglaublich zerstört. Friedrichshain war bei den meist zerstörten Bezirken, die Straße war weitestgehend, in den fünfziger Jahren – 52, haben die Arbeiten hier begonnen – war weitestgehend schon in Trümmern. Hier ging es erst mal darum, Wohnraum zu schaffen, weil die Leute hatten auf gut Deutsch nichts zu fressen, und es gab nicht genügend Betten. Es ging also um das Eingemachte. Und nicht, um sich persönlich hervorzutun und einen neuen Weg zu beschreiten.

Sprecherin:

Man brauchte Wohnungen und baute Paläste mit Säulen, Dachgesimsen und Risaliten –nicht etwa für das Großbürgertum, sondern für die *Werkstätigen*. Und man baute schnell: Im Sommer 1951 begann die Planung, im Dezember 1952 wurde das erste Haus bezogen. Die Stalin-Allee war ein Vorzeige-Projekt. Arbeiter aus westlichen Bezirken sollen mit Bussen dorthin gekarrt worden sein, um die sozialistischen Arbeiterpaläste zu bestaunen.

OT 23:

Paulick: Das ist ja Geschichtsschreibung. Das war ja so vorgesehen, von der DDR und von der Regierung: zu zeigen, dass der Sozialismus das Wahre ist, und dafür waren ja diese Bauten auch gedacht, um das zu repräsentieren.

Atmo 12: a. S-Bahn Tiergarten**OT 25:**

Anna Knebusch: Es war ein typischer Innenstadtbezirk, mit sechs bis achtstöckigen Wohnhäusern aneinandergereiht, Altbau, und ein typisches Viertel für Rechtsanwälte, Ärzte, so etwas. Es ist total zerbombt worden, bis auf ein einziges Haus in der Bachstraße, das jetzt noch steht, weil man es reparieren konnte. Alles andere waren Trümmer.

Sprecherin:

Sie sei erst nach dem Krieg nach Berlin gezogen, erzählt Hanna Knebusch, davor habe sie das Viertel nicht gekannt. Heute besteht das Hansaviertel aus Hochhäusern und Zeilenbauten, Flachbauten und Einfamilienhäusern, einzeln durch die Landschaft des nördlichen Tiergartens verstreut.

Atmo 13: Hansaviertel draußen

Mit 90 Jahren ist Hanna Knebusch die älteste Bewohnerin des Hansaviertels. 1959 zog sie mit Mann und Tochter in das Haus, das sie immer noch bewohnt, ein Werk des dänischen Architekten Arne Jacobsen. Der Berliner Senat hatte getan, was er

konnte, um da ein „Schaufenster der Freiheit“ zu errichten – so der Westberliner Oberbürgermeister Ernst Reuter. Die namhaftesten Architekten wurden aus aller Welt eingeladen das zerstörte Viertel neu zu entwerfen. Ihre Entwürfe wurden gebaut und als Interbau 1957, Internationale Bauausstellung, gezeigt. Eine Antwort auf die Stalinallee: Die Interbau sollte den eintönigen Häusern im Osten die Vielfalt moderner Bauformen im Westen entgegenstellen.

OT 26:

Knebusch: Können Sie sich vorstellen, welchen Eindruck diese neuen Häuser, und vieles an den Häuser war vollkommen neu, welchen Eindruck die auf die Besucher machten? Wir sind in dieses Haus z.B. reingekommen, und ich habe gesagt zu meinem Mann: Hans hast du die Riesenfenster gesehen? Schau dir die Fenster an. Die gab es nämlich vorher nicht.

Sprecherin:

Hanna Knebusch zeigt auf die Fensterwand, hinter dem ihr Garten liegt. Ein kleiner wilder Garten voll blühender Kräuter. Auf der anderen Seite des Wohnzimmers ist durch eine zweite Fensterwand ein kleiner Innenhof zu sehen. Eine hohe Mauer schirmt das Grundstück von außen ab. Aber das Haus ist lichtdurchflutet.

OT 27:

Knebusch: Ich meine, fünf Minuten zu Fuß von Bahnhof Zoo, und in so einem Luxus an Ruhe und Licht zu wohnen? Besser kann man es nicht haben, mitten in der Stadt, mit allen Anbindungen, U-Bahn, S-Bahn, Bussen.

Atmo 15: Baustelle

Sprecherin:

Die Moderne ist in Berlin nicht mehr en vogue. Derzeit wächst die Stadt um 60.000 Menschen pro Jahr. Luft, Licht und Grün kann man sich nicht mehr leisten. Es wird gebaut, was das Zeug hält, jede Lücke geschlossen. Berlin beginnt, sich über die eigenen Grenzen hinaus auszudehnen.

Atmo 16: In Gothes Büro

An der Wand im Büro von Stadtrat Gothe hängt eine riesige Karte Berlins und seines Umlands. Die Stadtgrenzen sind darin nicht markiert.

OT 28:

Gothe: Was man aber sieht ist die tatsächlich vorhandenen Struktur, die ebenso ein sternförmiges Gebilde ist, mit Siedlungsstruktur, die wie ein Seestern mit den Armen in Berliner Umland ragen, die Fachplaner reden immer von Siedlungsstern. Das ist die tatsächliche Stadtstruktur, die nichts zu tun hat mit dem Land Berlin selber und der Stadt Berlin selber im administrativen Sinn, weil wie gesagt diese Arme, die zum Gebilde dazugehören, die liegen alle in Brandenburg.

Sprecherin:

Es sind die Eisenbahnschienen, die um 1900 angelegt und später weiterentwickelt wurden.

OT 29:

Gothe: Das Tolle daran ist, dass man diesen Stern weiter entwickeln kann, man kann diese Struktur nachverdichten ohne Ende, man kann unglaublich viel bauen, und man hat immer die Gewähr, dass alle an den Schienentrassen liegen. Aber die Stadtplaner wollen, dass diese Achsenzwischenräume, die durch Freiraumstrukturen geprägt sind, Äcker und Wälder, Naturschutzgebiete und alles Mögliche, dass die frei gehalten werden, und die Idee ist, dass man acht Nationalparks schafft, die fächerförmig um Berlin herum angeordnet sind aber alle bis Berlin reingehen.

Sprecherin:

Die Wälder, die Berlin zur walddreichsten Metropole in Europa machen, sollen auf jeden Fall erhalten bleiben. Aber die Stadt dehnt sich weiter aus.

* * * * *